Festansprache zum 10jährigen Jubiläum des Museums Burghalde

Autor(en): **Dürst, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **67 (1996)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-918009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Festansprache zum 10jährigen Jubiläum des Museums Burghalde

von Hans Dürst

Liebe Lenzburgerinnen, Liebe Lenzburger

Fiel mir einst die Ehre zu, vom Schlossberg hinab in die Stadt zu steigen, tauche ich heute für wenige Minuten aus der Versenkung auf, um bei Ihnen, verehrte Anwesende, ein paar feierliche Worte zu hinterlegen.

Eine Festansprache?

Fest? – *Ja.*
Ansprache? – *Wenn's halt sein muss.*
Festansprache? – *Nun…*

Das gravitätisch daherkommende Wortgebilde ängstigt mich. Mein Wortschatz hat sich altershalber so weit gelichtet, dass es mir schwerfiele, eine weihevolle Stimmung heraufzubeschwören. Nehmen wir's also locker und wenden uns dem Geburtstagskind zu.

Ist es ein Mädchen? oder ein Junge? Oder, seinem Namen entsprechend, das Museum Burghalde, ein geschlechtsloses Wesen?

Aus rein taktischen Erwägungen – wer will sich schon mit selbstbewussten Damen anlegen – ziehe ich das Weibliche vor!

Also «LAUREATA»! Gratuliere Dir herzlich zum 10. Geburtstag, wünsche Dir für die nächsten Jahre alles Gute ... und nun geh zu Deinen Spielsachen und «sei ordentlich und fromm bis nach Haus ich wiederkomm».

Denn wir begeben uns zum «Alten Landgericht», dorthin, wo einst die Wiege des Geburtstagskindes stand. Wer mag sich daran noch erinnern, an die engen Stübchen, dunklen Treppen, an die liebevoll betreuten und ebenso liebevoll präsentierten Relikte vergangener Zeiten? Ein verträumtes Heimatmuseum, nur einer winzigen Kennerschar bekannt. Mit den geweckten Erinnerungen sei der Respekt gegenüber den Gründungsvätern verbunden, gegenüber all jenen Persönlichkeiten, die über Jahrzehnte gesammelt, mit Fachwissen, Geduld, Idealismus und grossem persönlichen Einsatz das Museum aufgebaut und seine Entwicklung weitergetrieben haben. Einen gewaltigen Sprung in die museologische Neuzeit gelang dem Museum vor 10 Jahren, als die altertümliche Auslegeordnung zu einem mordernen Museum umgeformt wurde. Es bedurfte dazu viel Arbeit, viel «good will» und viel Verständnis auch von seiten der Behörden.

Auch Sie, verehrte Anwesende, haben als Einwohnerinnen und Einwohner von Lenzburg einen Platz auf dem Podest verdient. Die überwältigende Ja-

Mehrheit an der Volksabstimmung vom Juni 82 war ein sensationell positives Bekenntnis zum neuen Museum. Sie machten damals den Weg frei für dessen Realisierung. Auch weitere Glücksfälle spielten mit. Vorab die Chance, das neue Museum im Burghalde-Areal unterbringen zu können. Das Architektur-Ensemble mit dem behäbigen, spätestgotischen Wohnbau und dem eleganten, klassizistischen Palais spiegelt ein Stück Lenzburger Bau- und Sozialgeschichte. Mit der sich sinnvoll ergänzenden Nutzung – einerseits ein auf die Vergangenheit ausgerichtetes Museum, andererseits auch der Gegenwart verpflichteten Veranstaltungen – entstand so etwas wie eine vom Alltag abgehobene Kulturinsel.

Gewiss auch dank dieses besonderen Standortes hat das neue Museum in den vergangenen Jahren seinen grossen Erfolg eingespielt.

Neu aber bleibt nicht neu. Die Zeit hat bekanntlich einen Zahn. Ob wohl schon Nagespuren erkennbar sind? Ein aufmerksamer Gang durch die Ausstellungsräume fördert nichts dergleichen ans Tageslicht. Die Ausstellungstechnik wirkt immer noch frisch, die chronologische Gliederung ist übersichtlich,

dem Laien verständlich, die Informationen zu Sachgebieten und Objekten sind aufschlussreich. Nach wie vor setzen die rekonstruierten Einblicke in vorgeschichtliche Wohnstätten – ausgestatten mit Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs – einen ebenso didaktisch markanten Akzent wie die einzigartige, lebendige Steinzeitwerkstatt, das «Do it yourself-Labor», dessen Anziehungskraft bei den Schulen ununterbrochen anhält und noch lange anhalten wird.

Ein kleines (in Anführungszeichen) Museum mit grossem Anspruch, kann es doch dank eines aussagekräftigen Sammlungsbestandes 10'000 Jahre Kulturgeschichte und im Speziellen, den Werdegang der zivilisierten «Lenzburger» und seiner nächsten Nachbarn aufzeigen.

Also nichts als gefälliges Lob?

Die Bekanntschaft eines in die Jahre gekommenen Konservators mit hunderten von Museen und Ausstellungen, mit den verschiedensten Lösungsvarianten hat Absolutheitsansprüche gemildert. Denn welche der Lösungen ist die einzig richtige, die einzig wahre?

Zu einem Urteil wäre eine verbindliche Ideologie vonnöten. Doch davon habe ich mich längst verabschiedet. Wirkungsvolle Lösungen entstehen «vor Ort», werden bestimmt von den Rahmenverhältnissen wie Raumsituation, Sammlungsbestand, finanziellen Mitteln, sind individuell zu beurteilen.

Meine Ansprüche an das Museum beschränken sich heute darauf,

- dass vorwiegend authentische Exponate gezeigt werden
- dass die Exponate gut erkennbar sind
- dass leicht zugängliche Informationen aufliegen
- dass ein, das Verständnis erleichterndes Ordnungskonzept befolgt wurde
- dass das «Design» als Orientierungshilfe dient und mit den vorgegebenen Räumen umzugehen weiss
- dass grundsätzliche und immer ein didaktisches Grundverhalten, ein maximales Entgegenkommen gegenüber dem Laienpublikum Voraussetzung der Gestaltung ist.

Alles Punkte, die dieses Museum – von ein paar Retouchen abgesehen – auf's Beste erfüllt.

Die Dauerdiskussion um Sinn und Zweck, Inhalt und Darstellung, darum, was ein Museum vermag, nicht vermag, was sein gesellschaftlicher Auftrag ist, ob Schaubude oder Tempel, emotionsbetonter Erlebnisraum oder wissenschaftlich-»objektiver» Lernort usw. usf. alle diese mehr oder weniger tiefsinnigen Reflexionen möchte ich auf das Postulat reduzieren:

Das Museum soll ein Ort der Lust sein.

Vorweg einmal der Schaulust. Die Konzentration und Fülle der Exponate, ihr Reichtum an Formen, Farben, Materialien, ihre Disposition im Raum, der ganze Museumskörper soll zum Sehgenuss werden und der gesamte trickreiche, museologische Aufwand als Stimulanz dienen. Wozu sind die Objekte denn anders da, als angeschaut zu werden! Sinnlichkeit, die lustvolle Wahrnehmung, meine Damen und Herren, ist geradezu das konstitutive Element eines Museums.

Untrennbar mit der Schaulust verknüpft ist das Bedürfnis nach dem Schönen, dem Wohlproportionierten, dem Harmonischen, dem Ästhetischen – wie auch immer definiert, z.B. als visuelle Spannung erzeugende Formen.

Am eindrücklichsten erfahrbar in der Begegnung mit Kunst, die in erster Linie nichts anderes sein will als Form, oder dort, wo sie einem Zweck dient (Objekte der religiösen Verehrung, Dekoration) den Zweck der Form unterordnet.

Auch in einem zweck- und funktional bestimmten Gebrauchsgegenstand sind ästhetische Anteile vorhanden. «Die gute Form» hat ja den funktionsgerechten Gegenstand geradezu als schön deklariert.

Wenn man die ästhetische Kategorie – im weitesten gefasst als Augenreiz und dessen Befriedigung – wenn man also die ästhetische Kategorie eines Museums im Einzelnen wie im Gesamten verdrängen möchte, die Herstellung eines visuellen Wohlbefindens für überflüssig hält, missversteht man das Medium Museum. Das Ästhetische steht einer inhaltlich sachlichen Vermittlung nicht im Weg, sondern ist ihr förderlich.

Denn die spontane Schaulust erzeugt auch Neugierde, die Lust des Entdeckens, des Begreifens, Verstehens und Lernens. Wie ist ein Gegenstand beschaffen? Welcher Epoche entstammt er? Welches war sein ursprünglicher Verwendungszweck?

Noch eine museumsimmanente Lust will ich Ihnen nennen: die Lust des Nachdenkens und Sinnierens.

In einer Kunstsammlung z.B.: Überlegungen zum Geheimnis der Qualität, wenn in einem einzigen Bild das Lebensgefühl einer ganzen Epoche in unvergleichlicher Weise zum Ausdruck kommt. In einem naturhistorischen Museum das staunende Nachdenken über Vielfalt und die Evolution der Arten.

Ungeachtet aber in welcher Art von Museum Sie sich befinden, eines ist gewiss: Überall erhalten Sie Anstösse, über Zeit und Sein nachzudenken.

Sie bewundern einen Ammoniten, vor 76 Mio. Jahren ausgestorben; ausgestellt ist ein Saurierwirbel, 200 Mio. alt; einen Kratzer aus dem Mesolithikum, vor 8'000 Jahren entstanden; ein römisches Tongefäss, 2000 Jahre alt; ein Ritterschwert, vor 900 Jahren geschmiedet; eine Fotografie, aufgenommen vor 50 Jahren.

Jeder museale Gegenstand enthält in sich ein Stück materialisierter Vergangenheit, verweist auf einen Anfang und ein Ende, wirft Fragen auf nach dem Woher und Wohin aller weltlichen Dinge.

Und Sie als Besucherinnen und Besucher? Noch mitten in der lebendigen Gegenwart stehend, wie begegnen Sie diesen Zeitachsen? Wie ordnen Sie sich in den Zeitstrom ein, der Ihre Existenz auf einen winzigen Augenblick reduziert, Sie sich mit dem unaufhörlichen Werden und Vergehen, Entstehen und Verlöschen, mit dem allgegenwärtigen «Memento Mori» konfrontiert sehen?

Ein Cicero-Zitat besagt, philosophieren sei nichts anderes als sich auf den Tod vorzubereiten. Museen eignen sich zum Philosophieren, auch dieses hier, das mit einem zeitlich weit ausholenden, gut ausgewogenen Überblick über eine mehrtausend jährige Evolution dazu anregt.

Ich sagte es schon: ein kleines Museum mit grossem Anspruch.

Bin ich nun mit meinen Lustbezeugungen doch zu weihevoll und ernsthaft geworden?

Nein! Ihre Festlaune soll nicht getrübt werden. Denn schliesslich kommt vom Hauptwort Lust das Adjektiv lustig: unbeschwert Spass und Vergnügen haben. Mit der lustigen Lust am Leben wollen wir der jungen Dame eine glückliche Zukunft wünschen. Voll aufgeblüht wird sie den Lenzburgerinnen und Lenzburgern erst recht eine Augenweide sein.